

Das Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien in Freiburg i. Ue.

1. Ausgangslage

In der Stadt Freiburg lebten im Dezember 1990 58.4% Französischsprachige, 22.8% Deutschsprachige und 18.8% Anderssprachige; im Kanton Freiburg waren es 61% Französischsprachige, 29.7% Deutschsprachige und 9.4% Anderssprachige. Die Zahl der Zwei- und Mehrsprachigen ist unbekannt, obwohl die Angaben zum Sprachgebrauch, der 1990 neu kam, die Einsprachigkeit-ideologie etwas gelockert hat. Kann das Zusammenleben auf der pragmatischen Ebene in Freiburg als gut bezeichnet werden, so ist der Diskurs über die Zweisprachigkeit in den letzten Jahren durch die Diskussion um den neuen Artikel 21 der Staatsverfassung (Sprachenartikel), die Bilingualisierung der Strassenbezeichnungen, die leidige Schulgeldangelegenheit in Marly, die Schaffung zweisprachiger Klassen, die faktische Anerkennung der Zweisprachigkeit der Stadt - um nur die wichtigsten zu nennen - geprägt worden. Ziel der Arbeit war unter anderem, einer Einsprachigkeitsideologie entgegenzuwirken, damit die Leute ihre Zweisprachigkeit, ob eine endogene oder exogene, im Laufe der Jahre nicht verlieren.

Jede Form von Zweisprachigkeit ist geprägt vom Verhältnis, das die in Beziehung stehenden Sprachen im Laufe der Jahrhunderte geprägt haben. So beinhaltet die deutsch/französische Zweisprachigkeit auch die Beziehungsgeschichte zwischen der deutschen und französischen Sprachgemeinschaft, die unterschiedliche Auffassung, die man von einem Dialekt hat. Während zwei Jahrhunderten genoss das Französische in Freiburg ein hohes Sozial- und Kulturprestige, für viele Frankophone ist das Deutschsprechen noch heute «parler de la main gauche».

2. Methode

Ich habe als Thema meiner Arbeit zweisprachige Paare und Familien gewählt, weil mir dieser Gegenstand einerseits sehr interessant, und andererseits relativ unerforscht erschien. Auch die Brückenfunktion von zweisprachigen Familien schien mir verheissungsvoll. Als Definition habe ich folgende gewählt: Personen werden als zweisprachig angesehen, wenn sie zur Zufriedenheit ihrer Umwelt einen signifikanten Anteil ihrer sozialen und intellektuellen Aktivitäten in der Zweitsprache ausüben können, wobei die Begriffe «Zufriedenheit der Umwelt», «signifikanter Anteil» und «ausüben können» sehr relativ

sind. Unter einem zweisprachigen Paar verstehe ich zwei Partner, die beide zweisprachig sind, im Gegensatz zum gemischtsprachigen Paar, bei dem nur eine Person zweisprachig ist und bei dem zwei Muttersprachen vorhanden sind. Es handelt sich um eine empirische Untersuchung, die mittels Fragebogen durchgeführt wurde. Es wurden vier Fragebögen überreicht, ein soziolinguistischer mit den üblichen soziologischen Daten (Geburtsort, Alter, Dauer des Aufenthaltes in Freiburg, Konfession, besuchte Schulen, Beruf, Stellung im Beruf etc.), angereichert durch Angaben sprachlicher Natur (Muttersprache der Eltern, der Vpn, Sprache(n) in der ursprünglichen Familie, Schulsprache, Arbeitssprache, Kultur- und Mediensprache, Paarsprache etc.). Dann wurde in einem anderen Fragebogen nach den Sprachkenntnissen im Hochdeutschen, Schweizerdeutschen und Französischen gefragt und ob die Umwelt die Vpn als zu beiden Sprachgemeinschaften zugehörig einstuft. In einem dritten Fragebogen ging es um die Einstellungen der Vpn gegenüber den drei Sprachvarianten und der Zweisprachigkeit und im letzten schliesslich um die Sprachbiographie der Vpn. Dieser letzte Teil sollte die geschlossenen Fragen der drei anderen Fragebögen etwas ausgleichen. Ergänzt wurden die Angaben der Vpn durch die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung während des Fragebogenausfüllens. Um der Untersuchung einen sprachökologischen Rahmen zu geben, wurden im ersten Teil der Arbeit die Bedingungen beschrieben, in denen die zwei Sprachen und die zwei Sprachgemeinschaften leben. Es wurden also die Lebensbedingungen der Sprachen und der SprachträgerInnen auf Schweizer und vor allem auf Freiburger Ebene beschrieben, wobei die juristischen, historischen, schulischen und kulturellen Aspekte besonders unterstrichen wurden. Die Analyse des sprachlichen Biotops in Freiburg ergab Unterschiede in der Einschätzung des Zusammenlebens zwischen Deutsch und Welsch, wobei die Geschichte von den beiden Sprachgemeinschaften anders ausgelegt wird, die Welschen sehen den Kanton Freiburg als Westschweizer Kanton mit einer deutschen Minderheit, während die Deutschfreiburger ihn als zweisprachig bezeichnen. Unterschiede bestehen auch in der Auslegung des Territorialprinzips, die Welschen sehen dieses als Maginotlinie mit zwei Ausnahmen, Freiburg und Murten, während die Deutschsprachigen die Sprachgrenze als zweisprachigen Gürtel sehen. Das umgekehrte Verhältnis zwischen Deutsch und Welsch auf Schweizer Ebene wirkt in gewisser Hinsicht entschärfend, andererseits muss man aber sagen, dass die welsche Freiburger Mehrheit sich in vielen Belangen wie eine Mehrheit verhält, aber wie eine Minderheit fühlt. Diese sprachökologischen Aspekte müssen als Interpretationsrahmen für die Auslegung der Daten der Arbeit über das Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien in Freiburg dienen.

3. Kurzbeschreibung des Samples

40 Vpn, die sich paarweise gruppieren und die sich als mehr oder weniger zweisprachig definieren, wurden aus meinem Bekanntenkreis oder mittels des Schneeballverfahrens ausgewählt. Das Durchschnittsalter beträgt 39.5 Jahre, wobei die jüngste und die älteste Generation durch die Untersuchung nicht erfasst wurden. Das Sample weist eine Unterrepräsentation der Katholiken auf, jedoch eine Überrepräsentation der oberen Mittelschicht und der Akademiker, das hängt von den verzerrenden Effekten der Wahl im Bekanntenkreis und des Schneeballverfahrens ab. Etwas mehr als die Hälfte der Vpn ist in Freiburg oder Umgebung geboren. Die Beziehungsdauer siedelte sich zwischen drei und 37 Jahren an, wobei der Durchschnitt 13 Jahre und 2 Monate betrug. Ein einziger Deutschsprachiger hat einen französischtönenden Familiennamen, während vier Frankophone deutsche Familiennamen besitzen. Kein einziger Französischsprachiger hat einen deutschen Vornamen, aber 14 Deutschsprachige haben französische oder französisch ausgesprochene Vornamen. 10% des Samples, also vier Vpn, verfügen über zwei Muttersprachen und drei Vpn sind weder deutscher noch französischer Muttersprache, ein Mann ist italienischer, eine Frau hebräischer und eine andere Frau niederländischer Muttersprache. Die Vpn weisen hinsichtlich des Zeitpunktes des Erlernens der Zweitsprache grosse Unterschiede auf, die Bilingualisierung setzte also in recht verschiedenen Momenten im Leben der Informanten ein.

4. Ergebnisse der Untersuchung

Ein Informant sagte mir beim Türeöffnen schalkhaft: «So, Sie machen eine Arbeit über zweisprachige Paare. Dann will ich Ihnen sagen, wie es bei uns funktioniert: Am Tisch sprechen meine Frau und ich Deutsch und im Bett Französisch». Die Resultate zur Paarsprache brachten folgendes zutage: Die face-to-face-Paarsprache ist sehr reziprok, nur bei einem einzigen Paar gab die Frau an, Deutsch und Französisch mit ihrem Mann zu sprechen, während er meinte, vor allem das Deutsche mit seiner Frau zu gebrauchen. Dieses Ergebnis verrät auch, dass die Bundeshausstrategie «jeder in seiner Muttersprache» nicht eingesetzt wird. Hängt es wohl damit zusammen, dass das Paar seine innere Kohäsion, Solidarität und Übereinstimmung auch sprachlich ausdrücken muss? In den Kommunikationskanälen des Telefons, der Briefe und Notizen ist die Paarsprache viel weniger reziprok, bei den gemischtsprachigen Paaren ist das Schriftliche das letzte Rückzugsgebiet der Muttersprache für den Partner, der für die mündliche Interaktion auf seine Muttersprache verzichtet hat. Die Hypothese, nach der nicht der Mann die Paarsprache durchsetzt - in anderen For-

schungsarbeiten wird immer wieder behauptet, dass der Mann die Paarsprache und die Frau die Kindersprache bestimmt -, konnte bestätigt werden. Das «Starke» in der Paarsprache ist das Französische, was eine andere Hypothese bestätigt; die Gründe dafür sind einerseits darin zu suchen, dass die deutschsprachigen Partner die französische Sprache besser beherrschen als umgekehrt die französischsprachigen Partner die deutsche, andererseits halten in denjenigen Fällen, in denen der französischsprachige Partner die deutsche Sprache genauso gut oder sogar besser beherrscht als der deutschsprachige die französische, die Frankophonen stärker an ihrer französischen Identität fest. Auch die drei Paare mit einem allophonen Teil bestätigen das Übergewicht des Französischen: Sie sprechen alle Französisch, obwohl die Schweizer Partner allesamt deutscher Muttersprache sind. Sieben Paare haben eine ungemischte französische Paarsprache angegeben, demnach weisen 13 Paare eine gemischte Paarsprache auf (vor allem Deutsch, Deutsch und Französisch, vor allem Französisch), kein Paar interagiert nur auf Deutsch. Ein Paar greift zum französischen «Bolze», d.h. es mischt in die französische Grundsprache deutsche Ausdrücke und Wörter ein, ein Paar wendet beide Sprachen in scheinbarer Regellosigkeit inner- und außerhalb der Sätze nebeneinander an, längere einsprachige Sequenzen in beiden Sprachen sind aber auch anzutreffen. Fünf Paare sprechen das typische «Bolz», diese Mischsprache, die ursprünglich aus den Unterstadtquartieren stammte. Zwei Paare greifen sowohl zum Deutschen wie zum Französischen, aber das Auseinanderhalten der Sprachen ist ihnen wichtig, der Sprachwechsel ist immer durch äussere Umstände motiviert (Thema, Ort, Präsenz anderer Personen etc. = situational code-switching). So sagen zwei Vpn während der Untersuchung: «parfois nous utilisons l'allemand pour expliquer un mot ou quand des personnes de langue allemande sont présentes. Mais nous ne mélangeons pas à l'intérieur d'une phrase» und «A la maison, nous n'utilisons jamais un langage du type 'bolze'». Aus diesen zwei Aussagen geht hervor, dass der Satz eine nicht zu verletzende Einheit darstellt, und dass der Gebrauch einer Mischsprache bei gewissen Leuten klar stigmatisiert ist. Ob ein Paar für seine Interaktion zum Bolz greift, hängt vor allem von diesen Faktoren ab: deutschsprachige und städtische Herkunft, Mischtradition in der ursprünglichen Familie, Intimität.

Was das Medienverhalten und die soziokulturellen Gewohnheiten der Paare betrifft, so muss man sagen, dass das Verhalten innerhalb der Paare, ja auch innerhalb der Personen selber, sehr uneinheitlich ist. Auch hier sind die nurdeutschen Antworten viel seltener als die nurfranzösischen, sie sind nur in der belletristischen Sparte anzutreffen, die Literatur ist also das letzte Rückzugsgebiet der deutschen Muttersprache, was auch aus dem Briefeschreiben ersichtlich war.

Da das Paar nicht in einem gesellschaftlichen Hohlraum lebt, wurde auch der ausserfamiliäre Sprachgebrauch mit dem Freundeskreis, den Nachbarn, in

den Geschäften und mit der Verwaltung berücksichtigt. Auch hier erhält man wenig ungemischte Antworten, wobei aber das Nurfranzösische wieder häufiger vorkommt als das Nurdeutsche. Am meisten gemischte Angaben «Deutsch und Französisch» wurden in der Domäne der Freundschaft genannt, 23 Personen gaben an, in ihrem Freundeskreis beide Sprachen zu etwa gleichen Teilen zu gebrauchen. Dies wurde auch in den Sprachbiographien angesprochen: «Meine Bekannten finden sich auch je ungefähr zur Hälfte aus beiden Kreisen»; «Mes amis sont de langues différentes et je m'adapte aux circonstances».

Kinder waren für die Wahl der Vpn kein Kriterium, da am Anfang die Paarsprache im Vordergrund stand. Aber die Gegenwart von Kindern ist für das Paar sehr wichtig, da die Sprache und Kultur der Partner entweder weitergegeben werden oder dann erlöschen. Dazu kann der Partner, der für die Paarsprache auf seine Muttersprache verzichtet hat, diese für die Interaktion mit den Kindern einsetzen. Die Kinderzweisprachigkeit ist in der Forschung äusserst gut dokumentiert, nicht zuletzt, weil zweisprachige Kinder auf einsprachige Erwachsene eine starke Faszination ausüben.

Alle Paare des Samples möchten zweisprachige Kinder aufziehen. Die Pläne, die Eltern dazu schmieden, werden in der Forschung im (etwas militärisch tönenden) Kapitel Sprachstrategien angegangen. Von den 16 Elternpaaren, die die Untersuchung umfasst, haben alle Sprachstrategien für ihre Kinder entwickelt.

Fünf Paare wenden die Grammontformel (une personne, une langue) an, wobei zwei sie konsequent anwenden. Bei den anderen drei Paaren flicht der deutschsprachige Partner jeweils auch etwas Französisch in seine Rede mit den Kindern ein. Es scheint, dass die Leute konsequenter zu ihrer französischen als zu ihrer deutschen Muttersprache halten. Drei Paare, wobei diese sechs Personen alle deutscher Muttersprache sind, haben beschlossen, beide Sprachen von Anfang an im Elternhaus einzuführen. Zwei Paare wenden die Strategie «home language different from majority language» an und zwei weitere Paare wollen allmählich die zweite Sprache einführen, da sie der Meinung sind, dass man zwar zweisprachig sein, aber nur eine Muttersprache haben soll. zwei andere Paare haben zuhause eine Hauptsprache (das Französische) und wollen ihre noch nicht schulpflichtigen Kinder in einem Fall in die deutsche, im anderen zuerst in die französische und dann in die deutsche Schule schicken. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine Strategie selten allein kommt. Wichtig ist es, dass der Sprache, um die es sprachökologisch gesehen schlechter bestellt ist (in unserem Fall meistens das Deutsche), genügend Platz eingeräumt wird. Die Hypothesen, dass zweisprachige Eltern zweisprachige Kinder wollen und dass sie zu diesem Zweck Sprachstrategien entwickeln, sind bestätigt; zweisprachige Eltern wollen ihre Kinder zweisprachig «machen», wie sich eine Informantin ausdrückt: «Tous mes enfants me remercient de les avoir 'faits' bilingues.»

Es ist nicht einfach, die Frage nach der(den) Muttersprache(n) der Kinder zu beantworten, da die beiden Elternteile zum Teil verschiedene Angaben gemacht haben; dies zeigt, dass es in zweisprachigen Verhältnissen nicht leicht ist, die Muttersprache ohne weiteres zu bestimmen. Von den 38 Kindern, die das Sample umfasst, wachsen 23 mit zwei Muttersprachen auf, ein Kind hat sogar drei Muttersprachen. 10 Paare sind Eltern von Kindern, die mehr als eine Muttersprache haben. Die Frage, ob nun eher die Mutter oder der Vater die Muttersprache an die Kinder weitergibt, hat die SprachkontaktforscherInnen immer beschäftigt, nach landläufiger Meinung soll die Mutter die Muttersprache der Kinder bestimmen (und der Vater die Paarsprache). In der vorliegenden Untersuchung verzichteten drei Väter und drei Mütter, ihre Muttersprache an die Kinder weiterzugeben. Was sich als schwächerer Faktor erweist, ist das Deutsche, es hat sieben mal mehr «Chancen», als Muttersprache nicht weitergegeben zu werden. Eine unverhoffte «Kontrollgruppe» zeigt, wie wichtig die Sprachkenntnisse beider Elternteile für die Muttersprache und die Zweisprachigkeit der Kinder ist: Zwei Personen unseres Samples haben Kinder aus früheren Partnerschaften. In beiden Fällen sind diese Kinder einsprachig frankophon, weil der frühere Partner frankophon ist. Die Analyse der Eltern/Kindersprache zeigt, dass diese viel weniger reziprok als die Paarsprache ist. Allgemein gesehen herrscht eine Bilingualisierungstendenz.

Nicht nur die Psychologen werden mit mir einig gehen, wenn ich behaupte, dass die Identität im Zusammenhang mit der Zweisprachigkeit ein wichtiges Kapitel ist. Eine der vielen Definitionen von Zweisprachigkeit sieht in ihr eine geteilte sprachliche Zugehörigkeit, denn - ich zitiere hier Weinreich, Autor des Standardwerkes «Sprachen in Kontakt», - «geteilte Zugehörigkeit ist nämlich das, was der einsprachigen Person bei Zweisprachigkeit als erstaunlich, abnorm, ja nahezu unheimlich auffällt» (Weinreich 1977:10).

Ungefähr ein Drittel der Stichprobe bezeichnet sich als zweisprachig ohne ethnischen Zusatz, diese Gruppe ist numerisch stärker, als ich erwartet hatte. Die besten Indikatoren für eine ethnisch-sprachliche Doppelidentität sind die angenommene Fremdeinschätzung, die Vpn meinen, dass die Umwelt sie als zu beiden Sprachgemeinschaften zugehörig einstuft, und der jetzige Sprachgebrauch, der in beiden Sprachen abläuft; die deutsche Muttersprache hindert aber nicht daran, diese Doppelidentität zu verspüren. Das zweisprachige und das deutsche Element sind in den Bereichen Muttersprache, Schulsprache, angenommene Fremdeinschätzung, selbstevaluierte Kompetenz, früherer Sprachgebrauch und jetziger Sprachgebrauch stark vertreten; es ist also kein Widerspruch, bei einer doppelten Identität deutsche Lebensdaten zu haben. Die Hypothese «je höher die Sprachkompetenz in beiden Sprachen, desto zweisprachiger - ohne Präzisierung der ethnischen Zugehörigkeit - fühlen sich die Vpn» hat sich als wahr herausgestellt, ebenso die Hypothese, dass der Sprach-

gebrauch in der früheren Familie (descent und patrimony) einen geringeren Einfluss auf die Identität hat als der aktuelle Sprachgebrauch. Hier könnten Unterschiede zwischen den Deutsch- und Welschfreiburgern bestehen, in dem Sinne, als die Frankophonen ihre sprachlich-kulturelle Herkunft mehr gewichten.

Weder mündlich noch schriftlich geben die Vpn an, durch ihre besondere sprachliche Situation marginalisiert zu sein. Sprachkontakt beinhaltet auf der individuellen Ebene also nicht unbedingt Sprachkonflikt, was wiederum eine meiner Hypothesen bestätigt.

Die Sprachkompetenz ist einer der wesentlichen Faktoren der zweisprachigen Interaktion, da die «Zweitsprachbeherrschung als eine der wichtigsten Voraussetzungen für ihren Gebrauch» (Kolde 1981:302) zu betrachten ist. Zeugt eine höhere Kompetenz im Deutschen von einer deutschen Muttersprache, so kann man von einer höheren Kompetenz im Französischen nicht unbedingt auf eine französische Muttersprache schliessen, was die Erkenntnis bestätigt, dass das Deutsche permeabler ist. Sechs Vpn stufen sich selber als «balanced bilinguals» ein. Die Frankophonen denken, ihre Zweitsprache Deutsch im passiven Bereich besser zu beherrschen als im aktiven. Die Hypothese, die besagt, dass der Partner mit der am wenigsten entwickelten Sprachkompetenz die Paarsprache bestimmt, ist nur zum Teil wahr: Komplexe Variablen wie Identität, Sprachloyalität und Sprachprestige können genau so starke Auslöser für die Sprachwahl sein.

Ob eine Sprache überhaupt gelernt wird, und ob eine erlernte Sprache eingesetzt wird, ist zum grossen Teil von den Sprachattitüden abhängig. Auch diese wurden in der Arbeit gemessen, und zwar mittels des semantischen Differentials.

In den Hypothesen wurde vorweggenommen, dass das Französische am meisten und das Schweizerdeutsche am wenigsten Prestige geniesst, die Resultate ergaben tatsächlich höhere Mittelwerte für das Französische, wobei aber die Unterschiede nicht signifikant sind. Die drei Sprachen wurden positiv bewertet; von den 60 Angaben sind nur drei negativ, sie betreffen nur die deutsche Sprache. Es wurde auch nach den Einstellungen gegenüber der Zweisprachigkeit gefragt, dabei wurde eine Lickertskala mit fünf positiven und fünf negativen Aussagen verwendet; auch die Zweisprachigkeit wird von den Vpn sehr positiv eingestuft, aber es ist sehr schwierig, Attitüden mit effektivem Verhalten in Zusammenhang zu bringen, die Ergebnisse bringen z. T. grosse Unterschiede innerhalb der Paare zutage, aber anscheinend behindern die Unterschiede in der Einschätzung die eheliche Eintracht nicht.

Der vierte Fragebogen bestand aus einer Sprachbiographie, die die Funktion hatte, die Antworten auf die geschlossenen Fragen des Fragebogens zu ergänzen und zu differenzieren. Man muss die hedonistischen Aspekte des Diss-

schreibens nicht unterschlagen, ich muss sagen, dass die Auswertung der Sprachbiographien mir am meisten Vergnügen bereitet hat. Die Bekenntnisse der Vpn wurden einer Inhaltsanalyse unterzogen. Eine Informantin gibt in ihrer Sprachgeschichte einen typischen Fall von «Sprachgrenznomadismus» an: «Bis ich 5 Jahre alt war, wohnten wir in Heitenried und sprachen nur Deutsch. Dann zogen wir nach Romont, dort besuchte ich die französische Schule. Da gab es schon Sprachprobleme. Dann zogen wir nach Le Mouret. Bis zur 7. Klasse ging ich dort zur Schule. Die letzten drei Jahre ging ich dann nach Giffers in die Schule, um Deutsch schreiben zu lernen.» Zu den Sprachkontakten in Freiburg meint die Informantin niederländischer Herkunft folgendes: «Pour moi, une langue est uniquement un moyen d'expression et pas du tout un facteur d'identification (ce qui est sûrement compréhensible dans mon cas), je ne pourrais ainsi jamais m'engager dans un conflit linguistique comme celui qui couve actuellement à Fribourg.» In bezug auf die Sprachkompetenz meint ein Deutschfreiburger Informant offen: «Ich bin stolz darauf, sehr gut Französisch zu sprechen. Auch meine Art, Deutsch zu sprechen, habe ich so weit getrieben, dass ich nicht mehr das für Helveten typische, holperige Schülerdeutsch (oder Beamtendeutsch) spreche. Deutsche machen mir regelmässig Komplimente für mein 'gutes Deutsch'. Das höre ich gern.» Eine Informantin spricht zum Sprachverhalten in der Familie vom typischen Verlust des Patois: «Mes parents s'exprimaient entre eux et avec leurs connaissances la plupart du temps en patois. Je l'ai compris et parlé plus ou moins couramment aussi longtemps que j'ai habité la région, mais je l'ai aujourd'hui presque complètement oublié.» Die Vpn geben viel häufiger positive als negative Urteile über die Zweisprachigkeit ab. Das tönt etwa so: «Zweisprachigkeit ist mir sehr wichtig, weil mein Kommunikationsbedürfnis stark über die Sprache läuft», oder: «Je suis très heureux de parler deux langues», oder: «Parler deux, trois ou plusieurs langues étrangères est une richesse et ouvre de très grands horizons». Als Nachteile der Zweisprachigkeit wurden genannt: das Risiko der Sprachverarmung und die Gefahr, dass wenigstens eine Sprache nicht ganz beherrscht wird. Zum Teil äussern sich die Vpn in symbolträchtiger Sprache über die Zweisprachigkeit, wobei die Begriffe im semantischen Feld des Raumes anzusiedeln sind: da spricht man von *grands horizons*», von «Brücken», von «barrières de l'incompréhension» und von «Türen». Zum Thema Muttersprache sagt eine dopsprachige Informantin folgendes: «Pour moi, ma langue maternelle est le français. Je réfléchis en français, bien que si je suis longuement en pays alémanique, je réfléchis aussi en allemand.» Zu ihrer sprachlichen Identität - die Identität wurde in den Sprachbiographien selten angesprochen - meint die Niederländerin folgendes: «J'adapte les langues selon les circonstances; je passe du français à l'allemand, de l'anglais au hollandais tout en me sentant parfaitement moi.» Ein Welschfreiburger, der während

seines Studiums in Zürich Deutsch gelernt hat, schreibt: «Jusqu'à l'âge de 19 ans j'ai vécu dans un environnement uniquement français (même presque hostile à l'allemand).»

5. Schluss

Zweisprachige Paare in Freiburg weisen in bezug auf Sprachverhalten, Sprachkompetenz, Sprachattitüden und sprachlich/ethnische Identität grosse Diskrepanzen auf. Die Paarsprache ist das einheitlichste Element: Wenn auch sehr gemischt, ist sie reziprok. Die Zweisprachigkeit scheint der Einheit des Paares keinen Abbruch zu leisten, dies sicher auch, weil die Art der hiesigen Zweisprachigkeit keine exotischen Bestandteile aufweist. Die Bemerkung «Pour se maintenir, le couple doit se ménager et déployer une activité métacommunicationnelle intense» (Simonin 1989:77, Insel La Réunion), ist auf unser Sample nicht unbedingt übertragbar.

In meiner Arbeit fällt der tertiären Sozialisation ein grosses Gewicht zu. Normalerweise wird in der Zweisprachigkeitsforschung die Bedeutung der primären und sekundären Sozialisation unterstrichen. Hier hat fast ein Drittel der Vpn die Zweitsprache im Erwachsenenalter gelernt. Die Frankophonen haben dabei meist Mundart gelernt, wovon zwei mit «native-like control». Man kann also sagen, dass das nicht-normierte, nicht kodierte und wenig geschriebene Schweizerdeutsch vor allem unter affektivem Druck gelernt wird, oder, wie es Barbara schöner ausdrückt: «En fait, il est demandé à chaque conjoint d'apprendre l'univers de l'autre, d'apprendre éventuellement sa langue, s'il veut percevoir encore plus sa personnalité. Le dialogue régulier est un acte qui demande beaucoup de volonté réciproque. Traducteur de l'autre, chaque conjoint est aussi son interprète» (Barbara 1985:83).

Die Arbeit bestätigt die in Freiburg weitverbreitete Ansicht, dass das Französische die starke Sprache ist, dass also die freiburgische Zweisprachigkeit eher mit deutschfreiburgischen Lebensdaten und Sprachverhalten kompatibel ist. So tragen viele Deutschfreiburger französische Vornamen, es haben viele Welsche deutsche Familiennamen, die Stichprobe besteht aus mehr Personen deutscher Muttersprache, die Akkomodation in der Paarsprache geht in Richtung des Französischen, diejenigen Paare, die die inkonsequente Grammontformel anwenden, nehmen zum Deutschen auch etwas Französisch hinzu, das Deutsche wird weniger oft als Muttersprache den Kindern weitergegeben, gewisse Vpn fühlen sich sprachlich und ethnisch als zweisprachig, obwohl sie ein mehrheitlich durch die deutsche Sprache geprägtes Leben führen, eine höhere Kompetenz im Französischen weist nicht unbedingt auf eine französische Muttersprache hin. All dies erhärtet die Annahme, dass die Zweispra-

chigkeit «zu Lasten» der Deutschsprachigen geht und dass die «starke» Sprache in Freiburg das Französische ist. Der Rutsch ins französische Lager wird aber durch die Sprachstrategien der Eltern relativiert.

Universität Freiburg i. Ue.
Institut für deutsche Sprache
Universität Bern

Claudine Brohy

Universitäres Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit

6. Literatur

- Barbara, Augustin (1985): *Mariages sans frontières*. Paris.
- Brohy, Claudine (1992): *Das Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien in Freiburg (Schweiz)*. Freiburg: Universitätsverlag. (= Germanistica Friburgensia 14).
- Kolde, Gottfried (1981): *Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschiedensprachiger Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i. Ue.* Wiesbaden. (ZDL, Beihefte 37).
- Simonin, Jacky (1989): *Intéactions langagières au sein d'un couple «créole/z'oreil» à la Réunion (France)*. In: *Minorisation linguistique et interaction. Actes du Symposium organisé par l'AILA et la CILA, Neuchâtel, 16-18 sept. 1987*. Neuchâtel. S. 73-77.
- Weinreich, Uriel (1977): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. München: Beck.
- Windisch, Uli und MitarbeiterInnen (1992): *Les relations quotidiennes entre Romands et Suisses allemands: les cantons bilingues de Fribourg et du Valais*. Tome I, II. Lausanne: Payot.